

Licht und Hoffnung

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

39. Jahrgang.

Berne, Indiana, den 15. Januar 1930.

Nr. 1.

Ein Ueberwinderleben

Völlige Uebergabe

Was es bedeutet, sich „Gott darzustellen“, und welche die Wirkungen einer solchen Glaubensstellung sind.

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß zur Erlangung des siegreichen Lebens zwei Dinge nötig sind: Uebergabe und Glaube; die menschliche und die göttliche Seite.

Zu allererst muß der Wille bei uns vorhanden sein, jede bewußte Sünde und jeden Eigentwillen aufzugeben und uns Gott völlig zu übergeben. Sodann müssen wir es im Glauben Gott überlassen, uns zu heiligen.

Es ist erstaunlich, wie schwer die Menschen verstehen lernen, was „Uebergabe“ ist. Und wenn sie es verstehen, dann ist es noch schwerer, sie davon zu überzeugen, daß das zu ihrem Besten dient!

Vor einiger Zeit sandte ich einem befreundeten Christen einen Geschäftsbrief, in den ich die Frage einfügte: „Darf ich Sie fragen, ob Sie sich dem Herrn völlig übergeben haben?“—Am nächsten Tage kam er. Er fühlte sich durch das Benehmen eines anderen Christen (der ihm höflich, aber bestimmt die Wahrheit gesagt hatte) verletzt. In fünf Minuten offenbarte er Reizbarkeit, Nichtgeist und Unwahrhaftigkeit. Als er im Begriffe war fortzugehen, drehte er sich noch einmal um und sagte in erstauntem Tone: „Was meinten Sie übrigens mit der Andeutung in Ihrem Briefe, ich hätte mich wohl dem Herrn nicht ganz übergeben? Ich habe mich ihm ganz übergeben.“—Es lag auf der Hand, daß er von „Uebergabe“ noch keinen rechten Begriff hatte. Dennoch schien er ganz zufrieden mit sich zu sein.

Was Uebergabe bedeutet.

Mancher, der diese Blätter liest, ist vielleicht ebenso zufrieden mit sich selbst. Viele aber, das wissen wir,

wünschen nichts sehnlicher als ein Siegesleben, nach dem sie wohl seit Jahren streben, das sie aber noch nicht erlangt haben. Willst du deine Uebergabe einmal einer Prüfung unterziehen? Was verstehst du darunter? „Stellet euch selbst Gott dar“ (Röm. 6, 13). Ein amerikanischer Prediger hat einmal gesagt: „Vierzig Jahre lang hatte ich gepredigt, als Campbell Morgan auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten mit einer Predigt, die er hielt, meine ganze Tätigkeit vernichtete. Vierzig Jahre lang habe ich über die Opferpflicht gesprochen, d. h., daß wir uns gewisse Dinge versagen, dies und jenes aufgeben müssen. Wir hatten das in unserer Familie auch geübt. In einer Woche gaben wir die Butter daran und suchten das Geld auf eine wohlthätige Weise zu verwenden. In der nächsten Woche kam etwas anderes daran, und so ging es fort. Campbell Morgan sagte, daß wir nicht Dinge aufgeben sollen, sondern das eigene Ich; und das war das einzige, was wir in unserem Hause für uns behalten hatten. Wir hatten alles Mögliche hinweggetan, nur nicht in uns selbst. Wir hatten so vielen Dingen entsagt, daß wir auf unsere Demut stolz geworden waren!“—Laßt uns darum uns selbst prüfen. Bin ich willens, mein Ich Gott ganz zu überlassen, es „aufzugeben“?

1. Die Vergangenheit

„Aber“, sagt du, „die Vergangenheit ist doch tot und abgeschlossen!“ O, nein, ganz und gar nicht. Ein Diener des Herrn hat gesagt: „Die Sünden der Vergangenheit sind vergeben, und doch! wie „drücken sie uns noch!“ Das sollte doch nicht sein. Sind wir willens, die Vergangenheit aufzugeben?

The Mission Society "Licht und Hoffnung"

is interdenominational and seeks to cooperate with the existing churches in carrying on the work of the Lord in the interest of Home and Foreign Missions, especially of the orphans.

LICHT UND HOFFNUNG

published by the Light and Hope Publishing Co., Berne, Indiana, is the organ of the Light and Hope Mission Society. It is published monthly at the price of 75 cents a year to be paid in advance; to foreign countries 85 cents. All correspondence relative to this magazine should be addressed to the editor. Mrs. J. A. Sprunger, Berne, Indiana.

Entered as second-class matter at post office, Berne, Ind.

Eine Missionarin, die ihr tiefes Verlangen bekannt hatte, durch den Herrn den Sieg zu erlangen, war ganz niedergebeugt. Warum denn? „Wegen der Sünden meiner Vergangenheit“, erwiderte sie. — „Aber Gott hat Ihnen Ihre alten Sünden vergeben. Sie sind ausgelöscht. Wie können Sie noch ein Hindernis für Sie sein?“ — „Ach, Sie wissen nicht, was für Schrittte ich mir habe zuschulden kommen lassen!“ klagte sie. „Nein, die Vergangenheit ist zu schlimm.“ Sobald sie dem Herrn ihre Vergangenheit übergeben hatte, kam auch der Segen.

In einem Liede heißt es: „O Gnade, welche alle Sünden durch Christi Tod getilget hat!“ — „Denn ich werde ihren Ungerechtigkeiten gnädig sein, und ihrer Sünden . . . werde ich nie mehr gedenken“ (Hebr. 8, 12; 10, 17). Sollte ich dann meiner vergangenen Sünden gedenken? Könnte daraus etwas Gutes für mich herauskommen? — Eine gelegentliche Erinnerung an das, wovon uns Gott errettet hat, mag unser Loben und Danken vermehren. Aber haben wir, auch ohne derartige Rückblicke, nicht sonst genug Ursache, Seinen herrlichen Namen zu erheben und anzubeten? Es ist gewiß schon schlimm genug, in der Vergangenheit gesündigt zu haben; aber noch viel trauriger ist es doch, wenn die Sünden der Vergangenheit lähmend auf unseren Dienst in der Gegenwart wirken dürfen.

Wenn du deinem Kinde ein Unrecht, das es getan, vergeben hast, wünschst du dann, daß es darüber weiserseufzt, daß es deswegen Tage, Wochen, Monate, Jahre unglücklich ist? Und doch machen es viele Kinder Gottes so. Selbstprüfung ist gewiß am Plage; aber die Gegenwart durch Trauer über die Vergangen-

heit zerstören, das heißt sündigen.

Denke an Simon Petrus. Er hat unseren Herrn unter Schwüren und Fluchen verleugnet. Der Herr vergab ihm, stellte ihn wieder her und gebrauchte ihn wieder in seinem Dienste. Er, der von den Elf am tiefsten gefallen, war dazu ausersehen, am Tage der Pfingsten der Sprecher zu sein. Petrus ließ sich durch diesen Fall in seiner Vergangenheit auch nicht in seinem Dienste hindern, denn er beschuldigte die Juden der gleichen Sünde, die er selbst begangen hatte. „Ihr habt ihn verleugnet!“ rief er ihnen zu. „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet“ (Apostelg. 3, 14). Ja, danken wir doch Gott dafür, daß die Sünden der Vergangenheit nun ausgelöscht sind, und betrüben wir ihn nicht durch Selbstanklagen über unsere traurige Vergangenheit. „Hinschauend auf Jesum“ (Hebr. 12, 2), das soll unsere Haltung sein. „Vergessend was dahinten . . . jage ich . . . hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu“ (Phil. 3, 14).

2. Die Zukunft.

Sind wir bereit, sie ganz in Gottes Hände zu legen? Viele scheinen zu denken, Gott wolle sie überborteilen, indem er sie unglücklich machen würde, wenn sie sich dazu entschließen würden, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen. Sie haben nicht das Vertrauen, daß Gott ihr Leben mit Freude erfüllen werde; daher suchten sie weltliche Vergnügungen, manchmal sogar in bewußter Sünde.

Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Dies habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde“ (Joh. 15, 11). Worüber hatte Er zu ihnen geredet? Eben über das Bleiben in ihm und über das Halten seiner Gebote. Seine Freude Gottes Freude! Könnten wir uns mehr — Besseres als das wünschen? Wohnt er in uns, lebt er sein Leben in uns, dann wird als natürliche Folge seine Freude auch die unsrige sein.

Von heute abend an, Herr!

Ein eigensinniger kleiner Junge kletterte eines Abends dem Vater auf die Knie mit den Worten: „Vater, von heute abend an will ich immer tun, was du sagst.“ Was tat da wohl der Vater? Dachte er: „Jetzt habe ich den Jungen in meiner Gewalt. Jetzt kann ich sein Leben unglücklich machen, wenn ich will.“ Das wäre undenkbar. Er drückte den kleinen Kerl fester an sich und gelobte stillschweigend, alles in seiner

Macht Stehende zu tun, um seinen Jungen glücklich zu machen.

Könnte ein Gott der Liebe einen Vorteil daraus ziehen wollen, wenn wir Ihm unser ganzes Ich übergeben? Könnte er in unserer Schuld bleiben wollen? Vergessen wir es nicht: Gott hat nicht nur den Willen, sondern auch die Macht, uns das höchste Glück zu schenken. Nun, da sind unsere Pläne für die Zukunft. Weiß Gott nicht am besten, was gut ist für uns?

Als ich einmal vor Missionaren sprach, die auf Urlaub heimgekommen waren, fiel mir das unglückliche Aussehen eines älteren Mannes auf. „Warum ist er eigentlich so unglücklich?“ fragte ich. — „Ach,“ erwiderte der Leiter der Versammlung, „er möchte gerne zurück nach China, um auf seinem Arbeitsfelde zu sterben, aber der Missionsvorstand will es ihm nicht erlauben.“ — Ein treuer Diener des Herrn, war dieser Mann nicht willens, ihm seine Zukunft zu überlassen. Was war die Folge? Nicht völlige Freude, sondern Traurigkeit. Wir sollten alle beten, wie jener liebe Gläubige: „O, Gott, gib nicht zu, daß irgend jemand hier sich vor dir fürchtet.“ — Fürchtest du dich vor Gott? O ja, du bist dir bewußt, irgend etwas nicht darangeben zu wollen, darum muß Gott dir zeigen, daß er gerade das von dir will.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

3. Die Gegenwart.

Solange wir gegen irgend jemanden etwas wie Unwillen oder Groll zulassen, oder jemanden nicht leiden können, solange überhaupt jemand existiert, dem wir nicht in „christlicher“ Liebe und Freundlichkeit begegnen konnten, — solange besitzen wir das siegreiche Leben noch nicht. Eine sehr eifrig für den Herrn arbeitende Dame sagte eines Tages zu mir: „Das fällt mir gar nicht schwer; denn ich habe keinen Feind auf der ganzen Erde.“ Am folgenden Tage hinkte sie beim Gehen. „Ich bin hingefallen“, erklärte sie. „Ich sah das gräßliche Fräulein N. von weitem kommen, und ich wollte sie nicht grüßen. Ich sah auf die andere Seite, und dabei trat ich fehl, glitt vom Fußsteig ab und fiel in den Stein!“

Dr. Schofield sagte einmal: „Hast du eine Sünde in

deinem Leben, von der du nicht lassen kannst, dann bringe sie Jesu und lasse sie von ihm töten.“ Diese Sünde kann in einer Gewohnheit bestehen, die andere harmlos finden mögen. „Wenn Sie von Uebergabe reden,“ sagte jemand zu mir, „dann denke ich immer an meine Pfeife.“ Kein Wort über das Rauchen war gefallen — aber die Pfeife wurde abgeschafft. Man vergebe mir die folgende Bemerkung — sie ist wahr, sonst würde sie nicht hier stehen: Man wird sehr wenige Christen finden, die sich ganz dem Herrn übergeben haben, und denen ihr Gewissen das Rauchen erlaubt.

Ein Wort der Warnung. Laß keine Furcht vor der Zukunft dir den Sieg der Gegenwart entreißen. „Ich habe mich ganz dem Herrn übergeben“, sagte ein Missionar in Reswick, „und ich bin sehr glücklich. Ich habe nur Angst, wie es werden wird, wenn ich nach Hause komme.“ Man sieht, seine Zukunft gehörte nicht völlig dem Herrn.

Dr. A. T. Pierson sagte in seiner letzten Ansprache in Wildmah: „Glaubt es mir, einem sterbenden Manne: noch niemand hat von Gott soviel empfangen, wie er hätte empfangen können.“ Warum nicht? Weil Gott nicht alles geben kann, was er geben möchte, solange wir ihm nicht alles, was wir haben und — sind übergeben haben. Leuchtet dir das nicht ein, dann übergib dem Herrn Jesus deine Uebergabe.

Jetzt ist der Tag des Sieges.

Die Gegenwart ist die Zeit des Sieges. Dem Ziel sei stets, den Herrn Jesus jetzt zu verherrlichen. So mancher Christ läßt den günstigen Augenblick unbenützt verstreichen, weil er an das denkt, was er für morgen oder für nächsten Sonntag vor hat. Erziehe dich dazu, in der Gegenwart zu leben. Wie kann Christus Jesus sich selbst und seine Herrlichkeit durch mich offenbaren, und zwar heute — jetzt, in diesem Augenblick? Es ist der einzige Weg, durch Christum das siegreiche Leben zu führen: es jetzt — in diesem Augenblick zu erlangen. Vielleicht liegt hier das Geheimnis des Sieges in Christo. Gott gibt die nötige Gnade just dann, wenn wir ihrer bedürfen.

„Haben Sie Gnade zum Sterben?“ wurde Charles Spurgeon einmal von einer Dame gefragt. — „Nein,“ antwortete dieser, „die habe ich jetzt nicht nötig; aber Gott sei Dank: ich habe Gnade zum Leben.“

Bitte den Herrn Jesus Christus, dich zu kreuzigen und dir sein Auferstehungsleben zu schenken. In einem

ausgezeichneten Büchlein: „The Christian's Secret of a Happy Life“ (Das Geheimnis eines glücklichen Christenlebens) heißt ein Kapitel:

„Wie man hineingelangt“.

Das geschieht, so wird uns darin gesagt, indem wir beten: „Herr Jesus, ich glaube, daß du mich von den Sorgen, der Unruhe und Sünde meines Christenlebens befreien kannst und willst. Du bist gestorben, um mich freizumachen, und zwar nicht erst in der Zukunft, sondern augenblicklich. Ich glaube, daß du stärker bist als die Sünde, und daß du mich davor behüten kannst, ihr nachzugeben. Herr ich vertraue dir, daß du mich bewahren kannst. Ich habe versucht, mich selbst zu bewahren, habe es aber nicht vermocht. Ich bin ganz hilflos. Darum will ich jetzt mein Vertrauen auf dich setzen. Ich übergebe mich dir. Nichts behalte ich zurück. . . . Und nun bin ich dein. Ich glaube, daß du dies arme, schwache, törichte Herz annimmst; daß du es in Besitz genommen, und daß du in diesem Augenblick angefangen hast in mir zu wirken, sowohl das Wollen als auch das Wirken, nach deinem Wohlgefallen. Ich vertraue dir rückhaltlos; ich glaube jetzt an dich.“

Es darf nicht vergessen werden, daß die Uebergabe nicht bloß darin besteht, daß man Gott verspricht, mit der Sünde zu brechen und fortan stets seinen Willen zu tun. Das wäre ein Leben unter Gesetz. Sich Gott übergeben heißt, ihm alles ausliefern, was wir sind und haben, damit er mit uns tue was ihm gefällt. Es gibt Christen, die sich Gott übergeben haben, und die oft unterliegen, weil sie glauben, ihre guten Vorsätze mit Gottes Hilfe ausführen zu können. Nein! Lege dich ganz in Gottes Hand und vertraue deinem Herrn, daß er das Seinige tun wird. „Er vermag euch zu bewahren“ (Jud. 24). Was uns den Sieg verschafft, das ist nicht unsere Uebergabe; das ist nicht einmal unser Glaube! Christus selbst ist es—er, der Treue und Wahrhaftige.

Uebergib dich ihm und vertraue ihm, und er wird dich nie verlassen.

Christus, der Morgenstern

Kalter, schneidiger Nordwind fauste und machte es recht unangenehm im warmen Bahnwagen. Bald fing das muntre Gespräch der Mitreisenden an nach zu lassen da manche in den späten Stunden der Nacht in Schlummer versanken.

Dem Unterzeichneten wollte der Schlaf nicht viel Ruhe verschaffen. Nur etliche kurze Pausen gab es zwischen seinem Nachsinnen über die letzten Erfahrungen im Dienste am Worte und Ueberlegung über seinen verantwortlichen Posten im Werke der Mission. Langsam verstrichen sie, die stillen Stunden der Nacht.

Unterdessen fing die Morgenröte, in anfänglich noch in blasser Farbe, sich zu zeigen. Da plötzlich fiel ihm das helle blinken des Morgensterns in die Augen. Mit gespanntem Interesse beobachtete er nun die Zonen die sich jetzt abspielten. Alles deutete den Anbruch eines neuen Tages an. Es waren die Vorläufer der aufgehenden Sonne.

Das anfänglich schwachschimmernde Morgenrot nahm frätig zu an rötlicher Farbe, bis ein Streifen des Morgenhimmels, über dem Horizonte blutrot schien. Es schien der zuverlässige Vorbote zu sein von noch stürmischerem Wetter. Gerade oben über dem Mande, stand der stille, glänzende Morgenstern, als Wachposten und Vorbote der bald zu erscheinenden, aufgehenden Sonne.

Alles führte eine typische Sprache von der biblischen Lehre der nahen Wiederkunft Christi — erst als Morgenstern für seine Brautgemeinde zur plötzlichen Entdeckung und Begegnung in der Luft zur Hochzeit des Lammes im obern Hochzeitsaal — und dann als „Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln,“ für Israel, wenn er als Richter und Weltherrscher mit seinem Weibe als Mitherrscherin, erscheint.

Mittlerweile war der Stern den Blicken des Beobachters gänzlich entschwunden. Bald erschien die Sonne. Die ganze Erscheinung hatte eine mächtige Sprache geredet. Es erinnerte alles an die „Selige Hoffnung“ Tit. 2: 13 der bluterkauften Brautseelen Christi, die sich sehnen Ihn von Angesicht zu sehen und für immer mit Ihm auf's innigste verbunden zu werden. Der Stern stellte Ihn dar, in der frühen Morgenstunde, nur von denen gesehen, die wach sind und auf Ihn warten und daher mit großem Interesse die Zeichen der Zeit beobachten.

Der blutrote Streifen deutete die Zeit der großen Trübsal an nach der Entrückung der Heiligen, Offenb. 6: 1—19: 21; wenn das Salz weg ist und das Fleisch in Fäulniß übergehen wird, Matth. 5: 13.

Der obendrüberstehende Morgenstern deutet die Begegnung des Herrn mit seiner Braut in der Luft, vgl. 1. Mose 41: 45; Offenb. 19: 6—9; 21: 1—6;

1. Thess. 4: 13—18; 1. Kor. 15: 52; 2. Tim. 2: 12. Das Gericht ihrer Werke; 1. Kor. 3: 11—15; die letzten Fingertastung auch ihre äußere Erscheinung vollkommen darzustellen als würdige und ebenbürtige Braut mit Christo vor dem Vater erscheinen zu dürfen zur Hochzeit, 2. Kor. 11: 2; Eph. 5: 27. Und die Hochzeit selbst dort oben in der Herrlichkeit, während hier unten sich die schrecklichsten Szenen umwälzender Gerichte sich abspielen, vgl. Jer. 30: 7; Hes. 20: 35—38; Offenb. 6: 1—19: 21.

Die aufgehende Sonne stellt den Sohn Gottes als kommender Weltherrscher dar, in seiner majestätischen Lichterscheinung, die seine Feinde niederschmettert, vgl. 2. Thess. 2: 8; Offenb. 19: 17—21; Hes. 39. Der dann all dem Blutbergießen ein Ende machen wird und sein herrliches, tausendjähriges Friedensreich aufrichten mit Israel, in seiner natürlichen, aber an Christo gläubig gewordenen Zustände, an der Spitze der Völker, vgl. Hes. 11: 1—21; 35: 1—10; 66: 20—23; 2: 1—5; Micha 4: 1—3; Sach. 8: 17—23; 14: 16—19. Welch selige Ausblicke für die Zukunft, für diejenigen, deren Hilfe und Hoffnung der Herr ist!

Man faselt jetzt von Weltfrieden. Aber nie kann es einen Universalfrieden geben für eine Welt, die in dem Argen (Teufel) liegt, der „ein Mörder von Anfang“ war, und ein „Lügner und Vater derselben“?

Teures Gotteskind, setze dein Vertrauen in Jesus, der allein alle Weltprobleme lösen kann und wird. Aber nur für die an Ihn Glaubenden, wahren Frieden hat. Ohne eine völlige Uebergabe und Unterordnung, an Ihn, gibt es keinen Frieden. Er ist unser „Morgenstern“ der Hoffnung. P. E. Penner.

Gott kann

Markus 5, 22-34.

Was können wir über diese Geschichte schreiben? Gott kann und Gott will! Dies war, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein unbeabsichtigtes Wunder unseres Heilandes.

Wir wollen unsern Blick nach zwei Richtungen lenken: Zuerst zu Jesus. Es ist immer gut, wenn wir zuerst Jesus ansehen. Der Heiland kam aus Dekapolis und hatte dort einen armen Besessenen geheilt. Und nun mußte er zur Westküste fahren, denn dort wartete jemand auf ihn. Es war ein Vater, der sein todkrankes

Kind zu Hause gelassen hatte. Er wußte: Jede Minute war kostbar, er wußte aber auch: Nur Jesus konnte ihm helfen. Er warf sich dem Heiland zu Füßen, und wir wissen, wenn wir Jesus bitten, kommt er immer, er kam auch hier zu dem Obersten der Schule und machte sein Kind gesund. Er war gekommen, den Tod zu besiegen. Ich habe früher so oft die großen berühmten Ärzte beneidet, die doch mit Gottes Hilfe so manches Mal den Tod von einem Menschenleben fern halten können.

Jesus ging, den Tod besiegen; das ist das erste, und das zweite ist eine große Volksmenge. Ich denke eine große Volksmenge ist immer interessant. Als ich noch ganz jung war, hatte ich mir immer gewünscht, Weichensteller zu werden. Ich dachte, wenn man dann die Weichen gestellt hat und der Zug vorbei ist, dann kann man still in seinen Häuschen sitzen und hat viel Zeit. Als ich einige Jahre älter war, dachte ich, es wäre doch schön, Pastor auf dem Lande zu sein. Es ist alles so gemütlich, nichts Aufregendes, abends könnte man dann spazieren gehen und das Leben wäre doch fein. Ich denke, der Herr machte es immer am besten, er hat es auch mit mir am besten gemacht. Ich glaube es wäre auf dem Lande für mich doch vielleicht langweilig geworden.

Eine Volksmenge ist doch interessant, und ich glaube, sie hat auch für den Heiland Interesse und warum? Weil er immer gern helfen und segnen möchte, und je mehr Gelegenheit er hat, desto mehr freut er sich. Er liebt die Menschen, auch die Volksmenge, aber eigentlich waren sie die Liebe des Heilandes nicht wert. Sie hatten sie nicht verdient. Was wollten sie? Nur sehen, was er machte; die Neugierde trieb sie her. Unter all den Menschen war nur eine suchende Seele, eine Seele, die um jeden Preis mit Jesu in Berührung kommen wollte. Nun wollen wir die Geschichte der Frau einen Augenblick betrachten. Da ergeben sich drei Fragen: Warum war die Frau da? Was tat sie? Was geschah mit ihr?

Eine traurige Geschichte, sie war zwölf Jahre krank, und nun wagte sie sich wieder auf die Straße. Sie war so krank, daß sie eigentlich ins Bett gehörte, und doch wagte sie sich schwach und schüchtern auf die Straße. Was trieb sie dahin?—Da gibt es nur eine Antwort: sie suchte Gesundheit. Leben hatte sie, aber es war ein

krankes Leben. Es steht im Text: Ihre Kräfte nahmen fortwährend ab. Von Tag zu Tag wurde es ärger mit ihr. Leben war ihr zu einer Bürde geworden. Sie konnte nichts im Hause tun und mußte sich bedienen lassen, sie selbst konnte nicht dienen. Und noch etwas Schand! Die Leute sagten: Wer weiß, was mit ihr los ist! Gottes Hand lag auf ihr. Sie durfte nicht mehr in die Synagoge. Sie war auch eine enttäuschte Frau, denn sie hatte viel erlitten von vielen Ärzten. Ihre Krankheit war ihr nicht gleichgültig gewesen, sie hatte alles daran gegeben, um die köstliche Gesundheit wieder zu erlangen, doch nichts hatte bis jetzt geholfen. Da erreichte sie die Kunde von Jesus, und so kam ihr der Gedanke: Was die andern Aerzte nicht können, das kann er, und eine neue Hoffnung beseelte sie. Ihr ganzes Sehnen war darauf gerichtet: „Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist.“ In diesem Gedanken wagte sie sich auf die Straße. Sie mußte hindurch die Volksmenge. Habt ihr schon einmal erlebt, wie selbstüchtig eine solche Volksmenge sein kann? „Was willst du, mach daß du fortkommst“, rief man ihr zu, und mit ihrer zitternden Hand bahnt sie sich dennoch den Weg. Teure Seele, ist das Bild dieser Frau dein Bild? Suchst du auch Gesundheit? Ich sage nicht: Suchst du Leben. Die Frau hatte Leben.

Hast du Leben? Bist du ein wahrer Christ? Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Wahres Leben, ewiges Leben bekommt man nur, wenn man als armer, verlorener Sünder zum Heiland geht und sagt: Herr, ich möchte los von meinen Sünden, ich kann nicht frei werden. Hilf mir, vergib mir, nimm mich an. Und das wissen wir dann: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Von dem Augenblick an, da Jesus in dein Herz kommt, ist Leben aus Gott da, denn: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben.“ Das ist die erste Frage: Hat das neue Leben bei dir angefangen? Sonst ist man verloren, wenn das neue Leben nicht da ist. Man kann aber auch Leben von Gott haben, doch das Leben kann krank sein. Die Frau hatte Leben. Meine erste Frage war: Hast du Leben? Meine zweite Frage ist: Bist du gesund? Es gibt viele Gotteskinder, die krank sind, es gibt mehr Kranke als Gesunde. Wie steht es um dich? Wird deine geistige Kraft mehr oder weniger? Bei dieser Frau nahmen die Kräfte ab; es

ging nicht vorwärts. Woher kommt es, wenn die Kräfte bei einem Gotteskind abnehmen? Das kommt daher, wenn wir mit erkannter Sünde nicht brechen. Sünde stört die Gemeinschaft mit Gott, und Gott nimmt es genau mit seinen Kindern. Man hat nicht mehr die Freudigkeit, den Drang, vom Heiland zu zeugen. Es kommt so vieles wieder ins Herz: Neid, Verleumdung, man denkt schlecht voneinander, man richtet, Weltfönn, man ist nicht mehr entschieden; es kommen unreine Gedanken, die Gedanken werden zu Vorstellungen und Taten. Ich möchte dich fragen: Ist dir dein christliches Leben eine Bürde? Wir singen oft so viel, und es stimmt nicht. „Immer fröhlich, immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein“, und doch sind dunkle Wolken da. Mußt du dich zum Gebet anstrengen? Ich sage nicht, befest du? sondern mußt du dich anstrengen zum Gebet, zum Lesen des Wortes Gottes. Greiffst du lieber zuerst nach der Zeitung? Redet Gott oder die Zeitung zuerst zu dir? Ist etwas in deinem Leben, vielleicht eine öfentliche oder geheime Schande, daß du dich schämen und sagen mußt: Mein Heiland hätte etwas Besseres verdient. Was sehen wir bei dieser Frau? Sie hatte alles drangegeben, alles verloren. Hast du auch schon einmal Geistesfülle und Geisteskraft gehabt, und alles verloren? Wie steht es mit deinen Gebetserhörungen. Wie köstlich, wenn man Tag für Tag solche Gebetserhörungen erleben darf.

Enttäuscht! Wir haben das wunderschöne Lied im Rettungsjubel: „Jesus kann mich nicht enttäuschen.“ Das stimmt! Aber du kannst Jesus enttäuschen. Du gehst von einer Konferenz auf die andere, und doch kommt es nie zum Ausleben dessen, was du hörst.

Meine zweite Frage ist: Was sucht diese enttäuschte Frau, die so viel verloren hatte. Diesmal war sie ganz zielbewußt. Sie vergaß alles andere, sogar ihre Krankheit. Natürlich hatte die Krankheit sie auf die Straße gebracht, doch jetzt dachte sie nur an eines: Er darf nicht vorbeigehen. Ihn mußte sie haben. Sie hatte nur den einen Wunsch: Nichts weiter: Ich möchte nur von meiner Krankheit geheilt werden. Ist das auch dein dringender Wunsch. Sie fragt nicht danach, ob sie sich bloßstellt, und was die Leute dazu sagen. Ihr ist alles andere gleichgültig, wenn sie nur zu Jesus kommt, und es treibt sie der Gedanke: Jeder Schritt bringt mich jetzt näher zu Jesus. Mach es doch auch so! Wenn du nicht allein fertig wirst, mach es

doch auch, wie diese Frau es gemacht hat. Denke nicht an dich, auch nicht einmal an deine Sünde, nicht an deine Enttäuschungen, sondern denke nur an Jesus und nichts anderes. „Nichte den Blick auf Jesus“ Er kann! Denke an seine Liebe und wie lieb er dich hat. Glaubst du nicht, daß es Jesu Freude macht, wenn du ein glückliches Gotteskind wirst. Denke an seine Macht: Jesus kann und Jesus will!

Was geschah mit der Frau? Die Menge hat sie immer wieder zurückgestoßen, aber sie ließ sich dennoch nicht zurückhalten; sie sagte: Jetzt muß es sein. Da auf einmal bekommt sie etwas vom Herrn zu fassen, und wenn es auch nur der Saum seines Kleides war. Und was die Ärzte in 12 Jahren nicht tun konnten, das konnte der Heiland auf einmal, plötzlich, nicht allmählich. Die Heilung ist eine Gabe. So darf man im Glauben die Heilung als Gabe annehmen. Du kannst es jetzt im Augenblick tun. Du kannst sagen: Herr, ich habe dir bisher mit meinem Leben Schande gemacht, aber ich möchte ein neues Leben mit dir anfangen. Sage es ihm und glaube! Und was sagt der Heiland? „Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Im Glauben hat sie die Gabe angenommen, und es war ihr bewußt, daß sie geheilt war, eine völlige Heilung. Sie konnte ein Zeugnis ablegen von dem, was der Herr an ihr getan hatte. Was Gott für diese Frau getan hat, kann er auch für dich tun. Womit habe ich angefangen? Gott kann und Gott will!

Da ist keine Krankheit in uns die der Herr nicht heilen kann: Deine aufgeregte Art, der Herr kann sie dir nehmen, und dafür Frieden und Sonnenschein schenken. Deine unreinen Gedanken kann er dir fortnehmen. Ich las vor einigen Tagen das Wort aus Jes. 55: „Es sollen Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen.“ Das ist ein ganzes Evangelium. Nicht, daß wir einmal in den Himmel kommen, sondern daß er uns schon hier umgestalten kann. Er heilte die Frau von ihrer Krankheit. Hast du keine Krankheit? Er kann dich in dieser Stunde davon heilen. Jesus kann, Jesus will! O, möchte er dir jetzt im Augenblick eine solche Begegnung schenken. Es wird eine Stunde sein, die du nie vergißt, vielleicht größer als die Stunde deiner Befehung, wenn du wie diese Frau kommst: „Ich kann nicht, aber du kannst!“

Wenn du weniger für den Herrn tust, als in deinen Kräften steht, so tust du nicht genug.

Gott will uns speisen.

„Tue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen.“

Psalm 81, 11.

Liebe Seele, hast du schon diese Worte in Betracht genommen, was es meint und für wen es ist? Dies war mir eines Morgens, da ich erwachte, ein sonderbar herrliches Frühstück. Das erste Teil des Verses ist für mich und dich zu tun. Du wirst nie etwas genießen zur Stärkung deines natürlichen Lebens ohne den Mund zu öffnen. Gott hat uns so geschaffen und es ist nicht schwer zu lernen. Es ist naturgemäß auch für die Kreatur. Ein Nestchen voll junger Vögelein gibt uns ein gutes Bild von diesem. Kommt das Mütterchen mit Speise, da sind sie alle bereit zu genießen, strecken ihre Schnäbelein und öffnen sie so weit sie nur können. Warum das? Ei, das ist ihre Speise, ihre Nahrung, ihr Liebstes! In kurzer Zeit bringt das Mütterchen noch mehr Speise und es ist wieder dasselbe, alle sind bereit dafür. Wie sieht man eines davon den Mund zu tun und sagen: „Ich habe genug.“ Auch wunderbar ist es, daß das Mütterchen die gute von der bösen Speise kennt und nur die gute den Kleinen bringt.

Liebe Seele, hier haben wir von kleinen Vögelein zu lernen was es meint, den Mund weit aufzutun. Das müssen wir tun, niemand anders kann es tun für uns, selbst nicht Gott, der Sohn, noch der Heilige Geist.

Dies sollte ein Bild des Gotteskinde sein. Jesus sagte: „Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, die sollen satt werden.“ Matth. 5: 6. Siehe, die Vögelein sind wirklich hungrig. Sie sehen nicht, aber schlafen auch nicht wenn ihre Speise kommt. Wie geht es dir, liebe Seele, hast du Hunger und Durst nach Brot und Wasser des Lebens? Ich darf dir gestrost sagen, komm, es ist alles bereit, „Deffne dein Mund, laß mich ihn füllen“ spricht der Herr.

Gott gibt uns den Geist der Liebe auch nach unserm Hunger darnach. Wenn wir es wünschen, gibt er uns ein volles Maß, daß es überfließt zum Segen für andere, nach Lukas 6: 38 und Joh. 7: 38. „Die Liebe Gottes ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist welcher uns gegeben wird,“ — nein, das wäre manchen sehr geeignet, aber es heißt entschieden: „gegeben ist.“ Lobe den Herrn für dies Wort. Röm. 5: 5.

Aber leider mangelt es heute an dem so sehr im

Christenleben. Ich war kürzlich in einer Versammlung, da waren Pauli Worte sehr nötig: „Wache auf, der du schläfst!“ Ich dachte: ist es möglich, daß eine Seele, die wahrhaftig wiedergeboren ist und mit dem Heiligen Geist erfüllt und getauft ist, wieder in solchen Zustand kommen kann. Gottes Wort, der Geist und meine geringe Erfahrung sagen mir daß da etwas nicht richtig ist; da ist der Name daß du lebest und bist doch tot, oder dann warest du nie lebendig.

Sind wir so recht hungrig, schlafen wir auch nicht wenn der natürliche Tisch gedeckt ist. So sollten wir auch bei Gottes Tisch in der Kirche nicht schlafen, sondern ein gutes Vorbild sein allen andern. Gottes Wort ist des Christen Speise und Nahrung und muß regelmäßig genossen werden um uns gebräuchlich zu machen für den Dienst unseres Meisters.

Es ist unsere größte Freude wenn wir etwas tun dürfen zur Ehre des lieben Heilandes, der so Großes für uns getan hat. Ist es auch ein geringer Dienst, so wird er doch gern getan. „Welche der Geist treibet, die sind Gottes Kinder.“ Mein größter Wunsch ist das: O Gott, gib mir Gelegenheit, daß ich noch mehr für dich kann tun. G e o. Z e h r.

Paulus ermahnt die Römer als seine lieben Brüder durch die Barmherzigkeit Gottes, ihre Leiber zu begeben zum Opfer, das lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig ist, und das ist der vernünftige Gottesdienst. Römer 12. Das gilt auch uns. Hier sind drei Stücke zu bemerken: Lebendig, heilig, Gott wohlgefällig. Paulus ist nicht fertig: Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille. Hier haben wir weiter drei Stücke gelesen. Laßt uns hier noch 2. Kor. 13: 13 nehmen: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, ohne das ist uns der Wille Gottes nicht vollkommen klar oder geoffenbart, und dazu ist uns die Erneuerung des Sinnes unbedingt nötig, das man sagen kann: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden und ist dieses der Fall, brauchen wir nicht weiter fragen: bist du wiedergeboren, wandelst du im Licht, bist du ein Zeugen für Jesu, tuest du auch etwas für ihn? Das Herz ist gereinigt, somit auch die Lippen. Die Zunge

tut Lobsagen, es fließt Wasser des Lebens von dessen Leib und Ströme, nicht nur Tropfen, nach Joh. 7: 38. G e o. Z e h r.

Weihnachts Brief von Syria.

Werter Mitarbeiter:

Wer die Berichte gelesen hat in unserem halbmonatlichen Blatt, dem ist es bewußt, daß das Lager der Flüchtlinge in Beirut aufgehoben wurde. Dieses Lager bestand aus tausenden von kleinen Board Schacks, so eng aneinander gedrängt, daß die Sonne die untere Räume nicht erreichen konnte. Der Zustand dort ist unbeschreibbar, obzwar nicht tauglich für menschliche Wohnungen, haben Verhältnisse sie genötigt, sieben Jahre da zu zubringen.

Nun zwingt die Regierung sie ihre Schacks abzubauen und sie anderswo zu verlegen. Es ist sehr gut für die Leute, daß das Lager aufgehoben ist, damit sie nicht länger so jämmerlich zusammen wohnen müssen.

Der Ausschuß der Völker Liga, baute 160 Häuser für die Armenier, welche schon alle aufgenommen sind, auf Zahlungstermine. Land wurde ebenfalls bestellt, welches auf obigen Plan zu kaufen ist; wo andere Armenier sich kleine Wohnungen bauen können. Viele strengen sich an kleine Häuser mit einem Zimmer zu bauen. Manchen ist das auch gelungen, während andere anfangen, konnten aber nicht weiter bauen weil ihre Mittel nicht ausreichten, so sind Wohnungen nur teilweise fertig, öfters bis auf das Dach. Was ist da zu machen? Dann gibt es noch ärmere Familien die nicht Mittel haben einen Versuch zu machen, zu einer Wohnung.

Du wirst vielleicht fragen ob die Leute nicht ein Zimmer mieten können, anstatt versuchen zu bauen? Ja für welche von ihnen ist das möglich, aber für viele tausende ist das unmöglich, aus dem Grund, dieweil so viele Zimmer nicht zu bekommen sind, und anderseits ist es für viele nicht möglich die Miete zu zahlen für ein kleines Zimmer. Das einzige Mittel ist, daß sie ein eigenes kleines Haus bauen.

Es kostet nicht viel für eine Familie ein kleines Haus zu bauen auf der andern Seite des Flusses, wo ihnen das Recht angeräumt wurde, främe Häuser zu errichten. Fünzig Dollar ist hinlänglich ein solches Hauslein zu bauen. Wir fühlten, wir müssen den ärmsten

von diesen Leuten mithelfen. So wie es unsere Kasse erlaubte, haben wir schon etlichen geholfen daß sie ihre Wohnung fertig bauen konnten, wir gaben ihnen von fünf bis fünfzig Dollar. Wir versuchen sie zu ermutigen ihr möglichstes zu tun und dann, suchen wir ihnen mitzuhelfen so wie es uns möglich ist.

Ich möchte hier einige beschreiben die zu uns kommen um Hilfe. Hier ist eine Witwe, fast ganz blind, die einen Sohn und eine Tochter hat die nicht ihren rechten Verstand haben; eine Frau die schwer arbeiten muß, weil ihren Mann nicht arbeiten kann, und sie haben zwei Kinder. Ein Man und Frau und vier Kinder deren Haus von der Regierung abgebrochen wurde und nicht wußten wohin, lebten Tage lang im Freien; eine Frau deren Mann an der Muzzebrung krank ist und etliche kleine Kinder zu ernähren hat; ein alter Man der nicht mehr arbeiten kann hat drei Mutterlose Kinder die zur Schule gehen u.s.w. Diese alle sind gute Christen, die wir persönlich kennen. Wir könnten noch viele nennen.

Denkst du nicht, lieber Leser, daß solche Leute der Mithilfe würdig sind in ihrer schweren Lage? Wir legen auch diese Bedürfnisse vor als Gebets-Gegenstand. Warum nicht ein Weihnachtsgeschenk senden an diese armen Armenische Familien. Denk an die Freude welche du ihnen bereiten kannst und du selbst wirst dich freuen mitzuhelfen.

Euer im Bezug der Heimatlosen Armenier, Supt., D. C. Gby. Beirut, Syria, 18. Nov. 1929.

Bitte sendet eure Gaben an Rev. A. W. Joder, Box 297, Wafarusa, Ind., U. S. A.

Mit Jesu begraben!

Was es bedeutet, auf Jesum Christum getauft zu sein.

„Einer der bittersten Augenblicke meines Lebens“, sagte kürzlich ein Missionar, „war für mich, als ein ernster junger Buddhistenknaabe zu mir sagte: Ich möchte wohl an Christum glauben, aber ich habe ihn niemals in denen gesehen, die ihn bekennen. Wie kann ich an jemanden glauben, den ich nicht gesehen habe?“

Würde der Junge ebenso geredet haben, wenn er uns gekannt hätte? Um jeden Preis müssen wir die Fülle des in uns wohnenden Christus haben.

Die Hauptaufgabe des Heiligen Geistes.

Das Wirken des Heiligen Geistes geht in erster Linie dahin, Christum zu offenbaren. Wie oft haben wir schon gebetet: „O Gott, fülle uns mit deinem Heiligen Geiste!“? Wir hören dies Gebet immer wieder in Gebetsversammlungen und allem Anschein nach mit geringem Resultat. Warum das? Ist Gott daran Schuld? Oder liegt es an uns?

„Er wird mich verherrlichen,“ sagt Christus, „denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (Joh. 16, 14). So ist also die Aufgabe des Heiligen Geistes, darauf zu achten, daß Christus in uns „gestaltet“ werde (Gal. 4, 19). Antwortet Gott nun auf unsere Bitten, und füllt er uns mit seinem Heiligen Geiste, so wird uns die Innenwohnung Christi in herrlicher Weise zum Bewußtsein kommen. Uns und anderen!

Jetzt muß ich aber bekennen, daß ich oft über diese Lehre geredet, und daß ich das Evangelium des Johannes und seine Briefe wieder und wieder gelesen habe, ohne diese Innenwohnung Christi wirklich für mich in Besitz zu nehmen. Der Herr war schon viele Jahre in meinem Herzen gewesen, denn „wenn jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm. 8, 9). Aber der Herr Jesus erfüllte nicht mein ganzes Herz. Ein solcher Zustand dürfte bei vielen Gläubigen zu finden sein. Viele haben mir brieflich oder mündlich bezeugt, wie sie 20, 30 und 40 Jahre nach diesem siegreichen Leben gestrebt haben, ohne es zu erreichen. „Seit Jahren ringe ich danach“, schrieb mir ein Pfarrer. „Wie anders würde sich mein Dienst dadurch gestalten! Welch ein Segen würde daraus für meine Gemeinde entstehen! Sagen Sie mir doch, wie ich es erlangen kann.“ Ja, wie kann man diese Segensfülle empfangen? Nur dadurch, daß wir Jesum Christum das in uns vollbringen lassen, was all unser Ringen und Kämpfen nicht vollbringen konnte.

Keine Sünde kann dadurch überwunden werden, daß man versucht, sie zu bemeistern. Christus allein hat die Sünde besiegt, und zwar nicht etwa für sich selbst, denn der Teufel hatte nichts in Ihm. Er hat sie für dich und mich überwunden! Er verlangt nicht, daß ich tue, was er schon getan hat. Er will nur, daß ich seines Sieges mit teilhaftig werde. Wir können nicht wachsen, indem wir uns bemühen zu wachsen, wir können nicht in der Gnade wachsen, indem wir uns be-

mühen in der Gnade zu wachsen. Alles kommt von ihm. Aber wie?

Die Enthüllung eines göttlichen Geheimnisses.

Paulus redet von einem großen Geheimnis, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, und welches Gott sich herabließ ihm zu offenbaren. Was ist es? „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol. 1, 27). „Gott wollte kundtun, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses sei“ — um „jeden Menschen vollkommen in Christo darzustellen“ (Kol. 1, 27, 28). Heidnische Religionen haben versucht, ihre Götter zum Menschen herabzuziehen, behaftet mit den Leidenschaften und Lasten der Menschlichkeit! Unser Herr kam selbst herab und lebte als ein Mensch: Immanuel, „Gott mit uns!“ Ist es nicht ein wunderbarer Gedanke, daß der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt, und dessen Name der Heilige ist, nicht nur in der Höhe und im Heiligtum wohnt, sondern auch „bei dem, der zerfahrenen und gebeugten Geistes ist, — um zu beleben“ (neues Leben zu geben) „die Gebeugten“? (Jes. 57, 15). Christus ist gekommen, um uns in sich aufzunehmen, und er selbst kommt in uns. Er das Haupt; wir sein Leib. Er der Weinstock; wir die Reben. In dieser Weise ist sein Leben in uns.

Das ist das „Ueberwinder-Leben“, das Leben im Ueberfluß, das siegreiche Leben. Wie kommen Christen zu der Erkenntnis, auf welche Weise sie den Eingang in dieses Leben finden können? Viele haben, ebenso wie ich, das „Geheimnis“ dieses Einganges gefunden, indem sie eine Schriftstelle, nämlich Römer 6, 3—11, mit Sorgfalt und punter Gebet betrachteten und darüber nachdachten. „Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft . . .?“ Was bedeutet das: auf Christum Jesum getauft? Immer wieder erinnert Paulus die Gläubigen daran, daß sie „in Christo“ sind — daß sie „Christum angezogen“ haben. Wann geschieht das? Es findet in dem Augenblick statt, wo ein Mann, eine Frau oder ein Kind Jesum Christum als Erlöser annimmt. Der Taufakt ist eine vom Herrn angeordnete Handlung, welche die Taufe auf Jesum Christum zum Ausdruck bringt. Es scheint, daß in den Tagen des Paulus jeder, der sich zum Herrn Jesus bekehrte, sofort getauft wurde. Paulus zeigt uns die Taufe als ein Bild oder sogar als einen Beweis dafür, daß der Gläubige in Christo aufgenommen ist. Wir sind zu „Gliedern“ Christi gemacht

worden, zu einem Teil seines Leibes. Damit wird sein Leben unser Leben, und wir können sagen: „Christus unser Leben“ (Kol. 3, 4). Suchen wir diese Wahrheit zu verstehen und festzuhalten.

Eine alte Dame, die im vorgeschrittenen Alter Christum als ihren Erlöser angenommen hatte, pflegte in ihren Gesprächen Gott zu loben und von ihrem Heilande zu reden. Eines Tages meinte eine ihrer Freundinnen: „Du scheinst ja deinem Heiland sehr viel zuzutrauen! Ich an deiner Stelle wäre meiner Sache doch nicht gar zu sicher. Wenn nun der Herr dich aus seiner Hand liebe?“ — „Aber ich bin ja selbst ein Finger an seiner Hand!“ sagte die alte Dame. Sie hatte ganz recht — sie war ja wirklich ein Glied Christi. Wir dürften so etwas nicht sagen, wenn es nicht klar und deutlich in der Bibel stehen würde. Es ist zu herrlich, um in Worte gekleidet zu werden. Ich, ein armer, durch Gnade erretteter Sünder, bin zu einem Gliede des Herrn Jesus Christus gemacht worden.

„Ich hoffe,“ sagte einmal jemand, der einen Vortrag des Verfassers über diesen Gegenstand kritisierte, „ich hoffe, der Redner hat nicht sagen wollen, daß wir alle kleine Götter sind!“ Durchaus nicht. Aber was wir wohl sagen wollen, ist, daß wir einen großen Gott haben, der in uns wohnt, und der uns zu seinen eigenen Gliedern gemacht hat.

Auf Christum getauft.

„Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf seinen Tod getauft worden sind?“ (Röm. 6, 3). Verstehen wir, was das heißt? Hier muß ich wiederum gestehen, daß ich jahrelang die Bedeutung dieser Worte nicht begriffen habe.

Es ist uns allen genugsam bekannt, daß „in dem Adam alle sterben“ (1. Kor. 15, 22), „der ein Vorbild des Zukünftigen ist“ (Röm. 5 14). Damit wird uns doch gezeigt, daß wir in einem Sinne an dem Tode Christi teilzunehmen haben? Jeder Gläubige ist mit Christo am Kreuze in den Tod gegangen. „Ich bin mit Christo gekreuzigt“, sagt Paulus (Gal. 2, 20). „So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod“ (Röm. 6, 4). Paulus denkt dabei an die Taufe durch Untertauchen. Dieselbe ist ein Bild des Begrabenwerdens (dem der Tod vorangegangen sein muß). Durch das Untertauchen im Wasser bezeugte der Gläubige, daß er gestorben und begraben war. Gestorben in bezug auf das alte Leben — der Sünde gestorben. Die Sünde hat keine Gewalt über

einen Toten. Sie „herrscht“ nicht mehr über ihn. „Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde . . . Haltet euch der Sünde für tot . . . So herrsche denn nicht die Sünde in eurem sterblichen Leibe“ (Röm. 6, 7, 11, 12).

Aber der Tod konnte weder Christum „halten“, noch kann er uns halten, wenn wir in Christo sind. Was soll nun auf Tod und Begrabenwerden folgen? „ . . . Auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln“ (Röm. 6, 4). Jesus Christus hat sich nicht selbst auferweckt: Gott hat ihn auferweckt. Immer und immer wieder lesen wir: Gott hat ihn aus den Toten auferweckt (Apostelg. 2, 24; 3, 26; 4, 10; 5, 30; 10, 40; 13, 30, 33; 17, 31; Röm. 4, 24 usw.). Die ganze unendliche Macht, welche Gott entfaltete, um Christum aus den Toten wiederzubringen, steht uns zur Verfügung. Und da sollten wir nur einen Augenblick denken, daß unser schwaches Kämpfen auch nötig sei! — Das Bestreben des Paulus war darauf gerichtet, dies den Gläubigen seiner Tage verständlich zu machen. Er bittet für sie, daß sie „erleuchtet an den Augen ihres Herzens“ wissen möchten „welches die Hoffnung seiner Berufung ist, und welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbtes ist in den Heiligen, und welches die überschwengliche Größe seiner Kraft in uns, den Glaubenden“ (Eph. 1, 18, 19). Welcher Kraft? „Nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in welcher er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte“ (Verse 19, 20). Diese Kraft bietet Gott dir an.

Aus einem Briefe.

Es war vor 15 Jahren, ich war damals kaum 18 Jahre als ich unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet wurde. Ich sollte Schmuckgegenstände entwendet haben. Ich beteuerte meine Unschuld, aber es half mir nichts. Der Schein war gegen mich. Seit meiner Verhaftung waren bereits mehrere Wochen vergangen; ich betete alle Tage zu Gott, daß Er mich doch erhören möchte. Da erhielt ich von meiner guten Mutter einen Brief, sie schrieb unter anderem: Du bist doch immer ein gutes Kind gewesen und solltest jetzt auf Wege geraten, die nicht recht sind? Das tut mir fürchtbar wehe. Nun betete ich nicht mehr, sondern ich

schrte zu Gott, ja ich kann sagen, es war ein Ringen mit Gott fast die ganze Nacht. Darauf kam eine Ruhe über mich und die Gewißheit, daß mich Gott erhört hatte. So erwartete ich den Morgen und mit ihm die Botschaft, daß man kommen würde und mich hinauslassen. Und man kam und sagte mir, daß ich entlassen werde. War das nicht wunderbar? Gott hatte dem richtigen Diebe, welcher nicht erwischt wurde, das Gewissen so gerührt, daß er die gestohlenen Sachen dem Eigentümer zurückschickte.

Viele Menschen müssen erst in tiefe Not kommen, ehe sie lernen, aus dem Herzen zu Gott zu reden und dann zu erfahren, daß der allmächtige Gott wirklich da ist. Ein gesegneter Christ erzählte, wie er einst, noch als Knabe auf dem Schullehrerseminar zu N., das Bedürfnis hatte, einen Freund zu besitzen:

Drei, vier, fünf Wochen suchte ich nach einem Freunde, der beten konnte, fand aber keinen. Ich selbst konnte auch nicht beten und hatte doch das Verlangen, um jeden Preis beten zu können. So war ich in großer Not.

Einmal machten alle Zöglinge mit ihren Lehrern einen Spaziergang. Diese Gelegenheit wollte ich wieder benutzen. Aber meine Mühe schien vergeblich. Einsam und entmutigt pilgerte ich meine Straße. Ich trat in den Wald ein. Hier fühlte ich mein Verlassen sein und meine Ohnmacht besonders.

„Wenn Gott dir keinen Freund schickt, so findest du keinen,“ so sagte ich zu mir selbst, und unwillkürlich hob ich meine Hände im Gehen zum Himmel und rief in meiner Verlegenheit: „Lieber Gott, ich suche einen Freund der beten kann. Ich finde keinen. Schicke du mir einen!“ Ich hatte unbewußt den lebendigen Gott, meinen himmlischen Vater, zum ersten Male in meiner eigenen Sprache und mit meinen eigenen Gedanken um etwas gebeten. Und ist je ein Gebet erhört worden, so hat der gnädige Gott dieses mein erstes Herzensgebet erhört.

Es fing bald darauf an sanft zu regnen. Ich hatte keinen Schirm. Da kam ein kleiner Junge, der zweitkleinste von uns allen, auf mich zu und fragte mich: „Willst du dich nicht unter meinen Schirm stellen?“ Ich war so gnädig, unter seinem großen Regenschirm Schutz gegen den Regen zu suchen. Zwei Seelen hatten sich gefunden, und der Freundschaftsbund fürs Leben war geschlossen.

Dieser neugewonnene Freund hatte einen frommen Lehrer gehabt, welcher betete und ihn auch beten gelehrt hatte. Und merkwürdig, er hatte sich auch nach einem christlichen Freund gesehnt und seufzend zu sich selbst gesagt: „Wenn ich nur einen unter den 60 Kameraden hätte, mit dem ich beten könnte.“

Dieser kleine betende Freund, welchen damals Gottes Hand dem jungen Seminaristen zuführte, hat eine gewaltige Wirkung auf das Leben des letzteren ausgeübt, damit dieser den allmächtigen Gott kennen lernen sollte. Er sollte Ihn erkennen, nicht nur als den Hörer des Gebets und den Helfer in der Not, sondern auch als den, der in Christo auf Erden erschien, um schuldige Sünder mit Gott zu versöhnen und friedlose Herzen zum Frieden zu bringen.

Daß wir für unsere irdische Not die rettende Hilfe bei dem allmächtigen Gott durch Glaubensgebet finden dürfen, ist große Gnade, aber — wir bedürfen mehr. Wir bedürfen Gewißheit der Vergebung unserer Schuld, Gewißheit und Gnade, Gewißheit der Herrlichkeit im Vaterhause Gottes. Deshalb litt und starb der Sohn Gottes auf dem Kreuze, damit wir diese Gewißheit durch die Gnade fänden: Versöhnt mit Gott für ewig durch Jesu Opfer und Blut, geliebt von Gott als Kind und Erbe, getragen durch die Zeit auf Adlers Flügeln zum Ziele ewiger Freude in den Himmeln.

Kennst du Jesum als deinen Erretter? Bist du versöhnt mit Gott? Ist dir die Last der Schuld abgenommen?

Eine Weihnachtsgeschichte

Der Winter herrschte mit ganzer Strenge, und Not und Elend waren seine Begleiter, Handel und Wandel stockten. Kein Wunder deshalb, wenn der Christmarkt in der letzten Woche vor Weihnachten übel ausgefallen war und mancher der Krämer und Handelsleute mit nur geringen oder keinem Erlös seine Verkaufsbude wieder abbrach.

Das selbe traurige Geschick hatte einen armen Anaben, Zeidlers Anton, betroffen, der von seinen wirklich hübschen Gipsfiguren bis jetzt noch nicht ein einziges Stück an den Mann gebracht hatte. In dem dünnen Anzuge, ausgefroren und ausgehungert, stand er noch immer an der Markttecke und rief mit vor Frost zitternder Stimme: „Kauft Gipsfiguren, kauft Gipsfiguren!“ Aber kein Käufer kam. Schon wurde der

Markt leer und immer leerer. Die kurze, winterliche Dämmerung brach an, und nur noch hin und wieder glänzte ein Lichtlein in den Wuden.

Antons Mutter war seit etlichen Jahren Wittve. Viel Kummer hatte sie durchgemacht und ihren Mann in langer Krankheit gepflegt bis an sein seliges Ende. Ihr Erbteil waren vier Kinder, von denen Anton das älteste war. Aber es ging so halbwegs, denn der Herr behütet die Wittwen und erhält die Waisen. Die Mutter verrichtete allerlei Handarbeiten, die jüngeren Kinder waren anständig, und Anton handelte mit Gipsfiguren. So war das Leben bisher verfloßen, einfach und dürftig, aber in Zufriedenheit und Dank gegen Gott, und das stand fest: Zeidlers gehörten zu den fleißigsten Leuten des Ortes. Und es ist besser, ein Armer, der in seiner Frömmigkeit geht, als ein Reicher auf verkehrten Wegen zu sein. Da brachen zu Anfang der fünfziger Jahre die Gerichte des Herrn an: Mißwuchs, Ueberschwemmung, Teuerung, böse Seuchen, eine Zuchttrute des Höchsten für Gerechte und Ungerechte. Ein ansteckendes Nervenfieber nißtete sich bei Zeidlers ein. Alle, mit Ausnahme Antons, lagen wochenlang todkrank darnieder. Arzt und Apotheker kosteten Geld, von Verdienst keine Rede, der Notpfennig aufgezehrt — was Wunder also, wenn nun der bitterste Mangel, Hunger und Blöße in dem kleinen Hause herrschten. Erst gegen Weihnacht ging es mit den Armen zur Besserung. An den frischen Kräften der Kinder hatte sich die Macht der Krankheit zuerst gebrochen, die Mutter jedoch hatte noch schwer zu tragen.

Essen wollten die ausgemergelten Kinder, essen! Brot für den Hunger! Und dem armen Anton schnitt es ins Herz, wenn er ihnen wenig oder nichts zu beschaffen mußte. Ein paar Groschen zu verdienen, um die notwendigsten Lebensmittel und einen Sack Feuerung zu kaufen, hatte sich Anton auf den Christmarkt gestellt. Wir wissen, wie es ihm ergangen war.

Es war nun ganz finster geworden. Der Wind pfiß aus Nordost und trieb unbarmherzig dem armen Kleinen eisige Schneewehen ins Gesicht. Der Markt war leer, die Straßen wie ausgestorben; Anton mußte sich zum Heimweg anschicken. Wegen der steifgefrorenen Hände brachte er nur mühsam das Brett mit den Gipsfiguren auf das Polster des Kopfes, und dann schritt er langsam dahin, anscheinend ein verlassenes Menschenkind. Aber ein treues Vaterauge war auf ihn gerichtet.

Durch verschiedene Gassen führte ihn sein beschwerlicher Weg. Vom Turm der Johannisikirche schlug es fünf. Hinter den herabgelassenen Fenstervorhängen der Häuser wurde es hell; gar geschäftig lief man drinnen hin und her und bereitete die Weihnachtsbescherung. Und je weiter er schritt, desto heller ward's in den Straßen; denn schon zündete man hie und da der fröhlich harrenden Kinderchar den lieblichen Christbaum an.

Jetzt schwankte Anton mit seiner schweren Bürde um die Ecke des Marktes. Doch das Straßenpflaster ist holperig und glatt, der Schnee blendet, vor seinen Augen flimmert's und dunkelt's, seine Knie wanken, er stürzt mit dem schweren Brett nieder — und alle seine Gipsfiguren, sein ganzes Hab und Gut, liegen in tausend Stücken und Scherben da. — Den Schmerz des Knaben zu beschreiben, ist unmöglich. Einen Augenblick stand er stumm da, niedergebeugt und zerschmettert. Dann jammerte und schrie er, daß seine Lage den großen Markt und die daranstoßenden Straßen erfüllte, und dann wieder las er einige Stücke hastig auf, suchte und wühlte in dem Trümmerhaufen und paßte aneinander, was doch nicht mehr zueinander paßten wollte.

In kurzer Zeit umstand ein Schwarm Neugieriger den armen Jungen. Schluchzend, jammern und fast verzweifelt erzählte Anton. Teilnahme und Mitleid wurden ihm zur Genüge; aber nicht ein einziger verstand es, dem allgemeinen Mitgefühl den rechten Ausdruck und Nachdruck zu geben und den Nagel auf den Kopf zu treffen. Da schreitet ein armer, schlichter Holzhacker, Sägebock, Säge und Axt auf der Schulter, den blutstauer verdienten Taglohn in der Tasche, dem Markte zu. Er hört und sieht, was sich hier begeben hat. Des Knaben trauriges Geschick geht ihm zu Herzen.

„Mit Verlaub, meine Herrschaften! Der arme Junge ist übel daran. Mit Klagen, Jammern und Bedauern allein wird hier nichts geschafft. Ein Rimm hin! ist hier besser als zehn ‚Helf dir Gott!‘ Wer noch ein Herz für die Armut im Leibe hat und ein paar Groschen in der Tasche, der opfere davon ein Geringes! Gut angelegt wird's, und der große Zahlmeister dort oben sorgt sicher auch für die Zinsen!“ Spricht's, reicht Anton das blanke Geldstück und verschwindet dann wieder unter der Menge.

Ein edler Wettstreit beginnt. Einer will nicht hin-

ter dem andern zurückbleiben. Alt und jung drängt sich, wohlzutun und mitzuteilen. Antons Mühchen wird zum Gotteskasten im Vorhofe des großen Gotteshauses unter dem winterlichen Weihnachtshimmel.

Unter Tränen dankte der arme Knabe. Es war ihm, als stehe er am Tore Gottes, umgeben von den seligen Engeln. Da schlug's sechs vom Kirchturme. Die Glocken singen an zu läuten und verkündigten das heilige Weihnachtsfest. Die Domschüler sangen: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!“ Und alle Versammelten stimmten mit ein, als hielten sie Gottesdienst.

Ueberglücklich kam Anton in der kleinen Wohnung an. Unter Tränen und Jauchzen erzählte er der auferstehenden Mutter, wie es ihm ergangen, und schüttelte das Geld, ein Kapital für die Armut, auf den Tisch. Da faltete die Mutter die Hände zum Gebet: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit! Herr, deine rechte Hand tut große Wunder!“ Und Anton betete: „Weg' hat er allerwege, an Mitteln fehlt's ihm nicht!“

Auf den Gaben der Liebe ruhte Gottes reicher Segen. Die hungrigen Geschwister wurden gesättigt, die Mutter genas, das kleine Geschäft florierte, und Anton ist späterhin Modelltischler in der Werkstatt eines geschickten Meisters geworden.

Was einer Wirtin geträumt hat.

„Was ist dir, Frau, du siehst ja so verstört aus? Bist du krank? Machen dir die alten Magenschmerzen wieder zu schaffen?“

„Nichts von alledem“, erwiderte seufzend die Wirtsfrau ihrem Manne, der ihr eben in ängstlicher Besorgnis diese Fragen gestellt. „Ich habe allerdings sehr unruhig geschlafen und mein Herz hebt, wenn ich an den Traum denke, der mich in dieser Nacht so gequält hat. Ja, ich hatte einen schweren Traum.“

„Ei, wer wird denn so abergläubisch sein?“ entgegnete ihr der Wirt. „Träume sind Schäume. Mache dir nur darum keine Gedanken. Du bist ja doch sonst so aufgeklärt, daß es mich wundert, dich so beunruhigt zu sehen. Trinke einmal einen tüchtigen Schluck von unserem guten ‚Alten Schweden‘, dann wird dir's wieder anders ums Herz werden.“

„O nein, Mann, verschone mich mit dem Zeug. Mir ist jetzt alles verleidet. Wenn's mir nach geht, so soll von heute an kein Tropfen mehr von all den bösen, un-

heimlichen Getränken in unserm Hause verschenkt werden. Ich möchte am liebsten unsere Fässer draußen auf die Gasse ausleeren und all unsere Flaschen mit ihren verführerischen, schönen Aufschriften zerbrechen.“

„Was fällt dir ein, Frau? Wißt du von Sinnen? Redet so meine tüchtige Geschäftsfrau, die es doch bisher so trefflich verstand, die Wirtin zu spielen? Es konnte dir doch des Trinkens nie genug werden. Du weißt ja doch auch, wie viel wir mit unserer Schankwirtschaft schon verdient haben.“

„Ach ja,“ seufzte die Frau, „ich weiß es nur zu gut. Aber nun höre meinen Traum, und du wirst begreifen, warum mir's so in die Glieder gefahren. Also hat mir geträumt:

Mich dächte letzte Nacht, ich ginge, mit meinen schönsten Kleidern und Schmucksachen angetan, durch die Straßen der Stadt. In der Hand hielt ich meinen neuen, wohlgefüllten Geldbeutel.

Plötzlich trat eine schlecht gekleidete Frau, die ein häßliches Tuch als Kopfbedeckung trug, aus einer Ecke hervor und kam auf mich zu. Ich glaubte, sie wollte mich anbetteln, und war im Begriff, sie abzuweisen, als sie, mich starr anblickend, die Bänder meines Hutes ergriff, mir denselben mit einem Ruck vom Kopfe riß und entfloß. Betroffen blickte ich ihr nach; dann fing ich an zu überlegen, was ich tun sollte. Kein Hutladen, kein Bekannter war in der Nähe und von Hause war ich weit weg. So zog ich meinen Schal über den Kopf und wollte davoneilen, aber meine Füße waren wie Blei, ich kam nicht vom Fleck.

In diesem Augenblick sah ich eine andere Frau sich mir mit raschen Schritten nähern. Wenn ich doch so gehen könnte, dachte ich. Sie war mager und trotz der Kälte kaum bekleidet. Als wir uns begegneten, blieb sie stehen, betrachtete mich aufmerksam und sagte dann mit strengem Ton: ‚Geben Sie mir meinen Schal zurück, Madam!‘ und ohne meine Antwort abzuwarten, riß sie ihn mir, trotz meines Sträubens, von den Schultern, hüllte sich hinein und ging davon.

Ehe ich mich über das Geschehene besinnen konnte, erschien eine Dritte. Was wollen Sie? rief ich, als ich ihre magere Hand auf meiner Schulter fühlte. Ich bin für heute schon genug geplündert worden. — ‚Geplündert?‘ wiederholte das Weib mit durchdringender Stimme. ‚Wer anders als Sie raubt und plündert? Geben Sie mir mein Eigentum zurück.‘ Damit nahm

sie mir mein warmes Winterkleid, zog es an und eilte fort.

Bestürzt und verlegen stand ich wie angewurzelt mitten in der Straße, als aufs neue eine bleiche Frau erschien. Drei zerlumpte, magere Kinder hingen sich an sie. Sie schritt auf mich zu, nahm mir den vollen Geldbeutel aus der Hand und gab ihn den Kindern, indem sie mit weicher Stimme zu ihnen sagte: ‚Hier, ihr armen Kleinen, nehmt dies und verschafft euch Brot.‘

Ich schaute ihnen nach, wie sie sich entfernten, konnte aber keinen Laut über die Lippen bringen. Aber meine Qualen waren nicht zu Ende. Immer neue Gestalten erschienen mit vorwurfsvollen Worten und Blicken, und jede nahm wieder etwas von meiner Habe mit sich fort; die eine meine Uhr, die andere meine Schmucksachen. Eine arme Frau sah mich mit mitleidigem Blick an und sagte: ‚Ich habe zwar nichts gegen dich, aber diese kostbaren Spitzen sind aus meines Mannes Verdienst gekauft, sie gehören mir.‘ Damit ergriff sie meine Manschetten und verschwand wieder.

Von Angst und Schrecken wie betäubt, hatte ich mich auf die Schwelle eines Hauses niedergesetzt und wünschte, in die Erde versinken zu können, als abermals eine Frau vor mir stand. Ich suchte die Augen vor ihr zu schließen, aber es war mir unmöglich. Es war das Bild der Verzweiflung, und unter ihrem Blick erzitterte ich wie eine Verbrecherin. Sie ergriff meinen feinen, weißen Unterrock, betrachtete das feine Gewebe und sagte mit zitternder Stimme: ‚Es ist schön, sehr schön, gerade so wie ich's brauche für mein armes Kind, das in seiner Wiege gestorben, während sein Vater das Geld, das ich verdiente, bei dir vertrunken hat.‘

Sie sah mich dabei mit einem Blicke an, den ich nicht vergessen kann, aber meine Zunge war gelähmt, ich konnte ihr nicht antworten. Nach einer Weile fuhr sie fort: ‚Nein, behalte deinen schönen, weißen Rock. Mein Kind kann auch ohne ihn ins Grab gelegt werden und sanft schlummern. Die Engel werden ihre weißen Flügel darüberbreiten. Ja, behalte deine Kleider, sie werden dich doch nicht vor meinem Fluche decken, vor dem Fluche einer Mutter, die ihres Kindes beraubt ist, vor dem Fluch der Gattin des Trinkers . . .‘

Mit dieser Stimme im Ohr bin ich erwacht. Verstehst du nun meine schreckliche Unruhe? Ist nicht dieser Traum schreckliche Wahrheit? Oh, diese traurigen

Gesichter, die ich da gesehen, diese furchtbaren Worte, die ich hören mußte!

Kann ich mich denn noch je mit meinen kostbaren Kleidern schmücken, die mit Blut und Tränen, mit dem sauren Schweiß armer Arbeitsleute erkaufte sind? Oh, ich möchte von Stund an nur noch Trauergewänder tragen und mich von Brot und Wasser nähren. Keinem Menschen möchte ich mehr ins Gesicht sehen, keinen Fuß mehr auf die Straße setzen, solange ich noch die Frau eines Schankwirts bin."

Betendes Kind und betende Mutter

Der reinste Klang, der durch die Schöpfung klingt,
Der süßste Ton, der jedes Herz bezwingt,
Die höchste aller Flammen, die da glüht,
Die schönste Rose, die da duftend blüht,
Findst du allein, wo treu und fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.—
Da wird solch Kind in frühesten Jugendzeit
Dem guten Herrn geheiligt und geweiht;
Ja, das Gebet trägt es dann adlergleich
Auf Glaubensschwingen in das Himmelreich;
Ein solcher Segen ewig nicht zerrinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Was sollen Wir denn in der Kirche?

"Was sollen wir denn in der Kirche? Wozu soll eigentlich der Gottesdienst nützen?"

"Wozu, meine Tochter?"

"Sawohl, Großvater, wozu?"

Großvater schwieg eine Weile. Dann sagte er:
"Sag einmal Kind, ist der Klavierstimmer heute morgen schon da gewesen? Du sagtest mir doch, daß du ihn erwartest."

"Ja, mein Klavier will nicht mehr stimmen. Karl hat mich gestern abend, ihm seine Lieblingssonate vorzuspielen, und ich wollte es auch tun, aber . . . es war nicht das alte Stück, gar nicht mehr. Ich hab es nicht fertig spielen können, und Karl hat es auch nicht über sich gebracht, bis zum Schluß zuzuhören."

"Nun sieh, mein Kind, unsere Seele ist gerade wie solch ein Instrument."

"Unsre Seele wie solch ein Instrument? Großvater, was willst du damit sagen? Wo soll's hinaus mit diesem Vergleich?"

"Hast du mich nicht eben gefragt: Wozu sollen wir in die Kirche?"

"Sawohl!"

"Nun, darauf antwortete ich dir! Ich sage, daß des Menschen Seele einem Musikinstrument gleich, dessen Saiten rasch schlaff werden und das dann nicht mehr stimmt. Es ist darum sehr nötig, daß sie von Zeit zu Zeit gestimmt werden. Ja, mein Kind. Weil wir in der Welt leben, so klingen wir bald, wie sie klingt. Alle Saiten: Güte, Glaube, Tapferkeit, Freimütigkeit, Ergebung, sittliches Zartgefühl, alle lassen in uns nach. Ohne es selbst zu wissen, sinken und sinken wir stetig. Aber wenn dann das Evangelium seine Stimme in unsre Ohren tönen läßt, dann fühlen wir sofort, um wieviel Töne wir gesunken sind. Aber mehr als Evangelium brauchen wir auch nicht, es stimmt uns gleich wieder richtig. Doch auf wie lange? Nicht für immer, nicht einmal für längere Zeit . . . leider nicht! Und darum, sag ich, muß man zur Kirche gehen, denn da ertönt des Evangeliums Stimme, und man muß sogar oft hingehen. Verstehst du's jetzt, wozu der Gottesdienst da ist und warum der Apostel gesagt hat: Haltet euch nicht fern von unsern Versammlungen?"

"Ja, lieber Großvater!"

Gott, der du alle Menschen liebst
Und jedem seine Speise gibst,
Wir sagen dir für Speis und Trank
Von ganzem Herzen Lob und Dank.

Wer wenig weiß und wenig kann
Und zieht bloß schöne Klieder an
Und meint nun wunder! was er wär,
Der arme Tor, wie dumm ist er!

Wer sagen kann: „Der Herr ist meine Stärke“,
wird nie einer Last begegnen, die ihm zu schwer ist.

Der größte Tor ist derjenige, der durch seine eigenen Fehler nichts lernt.

Empfehlenswerte Bücher

Das Evangelium in Vorbildern

Von Rev. J. M. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark. Enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen. Zweiter Band, 343 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leuten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagsschulelehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$1.00
Porto 11 Cents.

Dasselbe in englischer Sprache, 1. und 2. Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75
Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

Von Rev. J. M. Sprunger. Dieses Buch enthält 268 Seiten, behandelt hauptsächlich 5 Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Porto 10 Cents. In Muslin gebunden, \$1.00; mit Goldschnitt, \$1.25.
In Englisch, „Outline on Prophecy“, zum gleichen Preis.

Betrachtungen ueber die voellige Liebe

Von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Kotsch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung für das Glaubensleben. Porto 6 Cents. In Muslin geb., 75.

Seelenspeise

Von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden.

Werde in Jesu, von Andrew Murray .25

Leben und Wirken von D. L. Moody

Nach dem Englischen von W. Kotsch. Es handelt von einer Befehung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen. Per Exemplar, 75 Cents. Porto 6 Cents.

Hadschin und das armenische Blutbad

Von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Hadschin. Schwester Lamberts treue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband, portofrei, \$.60

Jesus heilt die Kranken, von A. Murray	.40
Die Einweihung der Priester, von J. M. Sprunger	.10
Gedanken über göttliche Heilung, von James W. Bell, M.D., und Rev. A. B. Simpson	.10
Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Murray	.10
Bibel-Manual, zwei Bändchen zusammen	.50
Dasselbe einzeln, per Bändchen	.20
Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood	.40
The Way Unto God	.10
God's Dealings with Man	.10

Himmels-Harfe

Liederbuch mit Noten für Sonntagsschulen, Jugendvereine und Evangelisations-Versammlungen. Herausgegeben von Rev. G. J. Dyd.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch enthält 178 Lieder mit Melodien, darunter viele, die besonders für dieses Buch aus dem Englischen übersetzt worden sind. Preis, 35 ct.

LIGHT and HOPE PUBLISHING
COMPANY
BERNE, INDIANA